

Oktober

Autor(en): **Hiltbrunner, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **60 (1956-1957)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

echt war, kam ich in Versuchung, meine Frau um ihre Ohnmacht zu beneiden. Besonders als ich einen Blick, nur einen kurzen Blick ins Schlafzimmer warf. Aber als Mann hatte ich die Pflicht, aufrecht zu bleiben. Ich überlegte.

Als meine Frau aus der Ohnmacht erwachte, konnte ich ihr auch schon das Resultat meiner Ueberlegungen mitteilen.

«Was grüne Flecken hat, wird grün gefärbt», sagte ich bestimmt. «Die Farbe ist billig, und wenn auch nicht eine Messerspitze voll genügt, um eine ganze Stadt zu färben, wie sich der Verkäufer übertriebener Weise ausgedrückt hat, so wird immerhin ein Kilo genügen, um den Schaden auf diese Weise gutzumachen. Denn alles Gefleckte und Angefärbte zu ersetzen, das kann ich mir nicht erlauben.»

«Aber alles hat ja grüne Flecken . . .» jammerte meine Frau.

«Dann wird eben alles grün gefärbt», sagte ich unerschütterlich.

«Aber die Leute werden ja meinen . . .»

«Ich kümmere mich nicht darum, was die Leute meinen; jedenfalls kann ich dieser grünen Farbe wegen nicht Konkurs machen . . .»

Meine Frau musste mir recht geben. Ich kaufte ein Kilogramm grüne Farbe. Es reichte beinahe. Als ich das elfte Hundertgrammpäckchen im Laden holte, sagte der Verkäufer sehr freundlich:

«Unsere Farbe muss Ihnen sehr gefallen.»

«Ja», sagte ich.

«Sie werden sich wohl davon überzeugt haben, dass sie waschecht ist . . .»

«Ja, zum Teufel noch einmal, davon habe ich mich überzeugt.» Ich konnte nicht mehr an mich halten. Die Wut über die grüne Farbe brach los. «Wegen Ihnen habe ich mein ganzes Haus grün färben müssen. Wegen Ihnen müssen meine Kinder in grünen Kleidern herumlaufen, obwohl es immer noch nicht Frühling ist. Wegen Ihnen muss ich mich auslachen lassen. Wegen Ihnen sagt meine Frau jeden Tag, sie möchte am liebsten sterben.» Ich konnte nicht weiter reden.

Der Verkäufer klopfte mir begütigend auf die Achseln. Er brachte mir einen Stuhl und bat mich, Platz zu nehmen. Er schenkte mir ein Glas Cognac ein. Als er sah, dass ich meine Fassung einigermaßen wiedergewonnen hatte, bat er mich mit den höflichsten Worten, ihm die ganze Geschichte ganz ruhig und so genau wie möglich zu erzählen. Vielleicht, dass mir doch noch geholfen werden könnte . . . So erzählte ich denn die Geschichte von

Hermann Hiltbrunner

O K T O B E R

*Die Sommersterne sinken,
Der Mond steigt zum Zenith,
In der Gestirne Blinken
Hör ich des Winters Schritt.*

*Er tönt wie Klang von Glocken,
Wie Glaston hoch und klar;
Ich folge seinem Locken,
Sein Ruf ist wunderbar.*

*Und alle Dinge neigen
Das Haupt und stehen steif —
Die Wintersterne steigen;
Der Tau gefriert zu Reif.*

der abgeschossenen Gärtnerschürze, die mich an den Rand des Ruins gebracht hatte.

Er verzog keine Miene. «Wissen Sie was», sagte er, als ich zu Ende war, «Sie verklagen uns und fordern Schadenersatz.»

«Aber das Gericht wird doch eine solche Forderung meinerseits glattweg abweisen.»

«Gewiss . . . Dafür wird Ihnen unsere Firma für die ausgezeichnete Reklame einen sicherlich nicht unbeträchtlichen Betrag auszahlen.»

Ich verstand ihn nicht sofort. Aber dank seiner mit grösster Geduld gegebenen Erklärung verstand ich ihn schliesslich.

Für die runde Summe von hunderttausend Franken wurde ich mit dem Chef der Firma handels-einig. Um meiner Familie Spott und Anspielungen während des Prozesses zu ersparen, schickte ich sie für ein halbes Jahr an die Riviera.

Selber machte ich mir als Philosoph nicht viel aus dem unvermeidlichen Lächeln und Lachen meiner Mitmenschen, als es zur Gerichtsverhandlung kam. Ich dachte an die hunderttausend Franken.